

In Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
erlangen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 5 Sr Rb
Frankreich 8 Francs
Nach Amerika 2 1/2 Dlr

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoncen-
Abtheilung ist, senden.

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 11

Lemberg, am 15. Juni 1894

XXVII. Jahrgang.

Inhalt :

Leitartikel: Pariuntur montes, nascitur ridiculus — mus
— Unser israelitischer Tempel — Noblesse oblige — Vom
Fahrmarkt des Lebens — Verschiedenes — Ein Ausflug
in die alte Welt.

Pariuntur montes, nascitur ridiculus — mus.

Rabbi Akiba's Ausspruch: „Alles ist schon dagewesen“ ist schon öfters widerlegt worden. So ein Desavoué, wie dieser tief sinnigen Sentenz seitens der hohen Regierung unlängst widerfahren ist, ist aber noch nicht dagewesen. Wie es unseren Lesern wohl erinnerlich sein dürfte, haben die Abgeordneten der liberalen Partei des Abgeordnetenhauses Wrahez und Roske an die Regierung Interpellationen wegen der berüchtigten Affaire Deckert gerichtet. Die Regierung ließ sich hübsch viel Zeit zur Beantwortung der Interpellation, die Spannung stieg von Tag zu Tag, ja die Antwort der Regierung wurde — wenn wir uns nicht irren — vom Abgeordnetenhause urgirt. Endlich liegt uns die Erklärung der Regierung im Wortlaute vor. Wir werden diese Erklärung nicht wörtlich recapituliren, da sie unseren Lesern aus den Tagesblättern bekannt sein dürfte. Die Quintessenz der ganzen Erklärung läßt sich in folgende lapidare Sätze zusammenfassen. Erstens fand die Regierung, respective ihr ausübendes Organ, die Staatsanwaltschaft, keine Veranlassung, gegen die Hezpredigten des Pfarrers Deckert von amtswegen einzuschreiten. Zweitens wurde Deckert wegen unerlaubter Kolportage des famosen Gebetes in der Kirche zu einer Geldstrafe von 10 fl. verurtheilt. Drittens hat auch die kirchliche Behörde, respective das wiener erzbischöfliche Ordinariat keine Veranlassung gefunden, gegen diesen groben Unfug in der Kirche Stellung zu nehmen. Zu guter Letzt drückte die Regierung ihr Bedauern über die Predigten aus, da dieselben Unruhe und Aufregung in einem Theile der Bevölkerung hervorrufen können. —

Diese Erklärung der Regierung wurde vom Hause mit Beifall aufgenommen und die ganze Angelegenheit, die dem Abgeordnetenhause nicht minder peinlich war, wie der Regierung selbst, ist zur allgemeinen Zufriedenheit, nb. der Regierung und des Abgeordnetenhauses erledigt worden. Ob aber jener Theil der Bevölkerung, welcher durch die Predigten dieses famosen

Geistlichen in Unruhe und Aufregung versetzt wurde, sich ebenfalls dieser Zufriedenheit anschließt und wirklich durch diese platonische Erklärung der Regierung beruhigt ist, das ist eine Frage, die wir entschieden zu verneinen wagen.

Offen gestanden, so eine Erklärung — ist gar keine Erklärung. Wir wollen uns nicht in eine leere und fruchtlose Controverse darüber einlassen, ob die Regierung unseren gerechten Forderungen gegenüber günstig gestimmt ist, oder sich gegen dieselben ablehnend verhält. Das Ganze wäre ja nur eine rein theoretische Frage, die für uns von keiner weiteren Bedeutung ist. Wir sind vollberechtigte Staatsbürger in einem constitutionellen Staate und werden unsere schwer erkämpften Rechte mit allen uns gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen — selbst gegen die Regierung. Aber das haben wir das Recht zu verlangen, daß die Regierung getreu ihrem Programme „Offenheit und Wahrheit“, klar und deutlich ihren Standpunkt verzeichne. Die Beantwortung der Interpellation könnte wohl als Muster einer Berlegenheitsantwort dienen, klar und deutlich ist sie, was uns Jedermann zugeben muß, entschieden nicht. So ein Laviren, ein Hin- und Herschwanken kann Niemandem von Vortheil sein, wohl aber einen unberechenbaren Schaden hervorrufen.

Die antisemitische Schund- und Sudelpresse nahm die Erklärung der Regierung mit Befriedigung zur Kenntniß. Umsomehr Ursache für uns mit dieser Beantwortung nicht zufrieden zu sein. Jetzt erst können wir uns den Passus in der Rede des Herrenhausmitgliedes Baron Leitenberger anlässlich der Generalversammlung des Vereines, „Zur Abwehr des Antisemitismus“, daß wir von der Regierung nichts zu erwarten haben, sondern uns auf unsere eigenen Kräfte verlassen müssen“ erklären. Dieser hochgestellte Politiker scheint unsere Lage besser zu kennen und zu beurtheilen, als unsere Abgeordneten, die in der Beschäftigung mit der hohen Politik unsere vitalsten Interessen gänzlich vernachlässigen. Wo blieben unsere Abgeordneten, die sich so gerne und mit Stolz, als unsere patentirten Vertreter gerieren?!

Sind sie vielleicht vor Bewunderung über die Erklärung der Regierung verstummt? Traurig, sehr traurig ist es um unsere Sache bestellt, wenn eine solche Beantwortung von den coalirten Parteien zur Kenntniß genommen, ja sogar mit Beifall aufgenommen wurde. Doch in der Bezeichnung der coalirten Parteien liegt ja die ganze Erklärung. Worte, nichts als leere Worte war die Resolution des Polenclubs. Die Absicht der Initiatoren war entschieden eine schöne und gute.

Das Echo der liberalen Partei war auch nur ein Scheinangriff, ut aliquid fecisso videatur. Jetzt ist beiden hervorragenden Parteien des Abgeordnetenhauses durch die

Erklärung der Regierung ein Stein vom Herzen gefallen. Es wird Stille, tiefe Stille eintreten, bis wiederum ein anderer Menschenfreund à la Desert auftreten wird. Dann wird die Tragikomödie eine zweite Auflage erleben. M.

Unser israelitischer Tempel.

Traurig, aber wahr ist es, was wir bis nun wiederholt in unserem Blatte gebracht haben, daß alle unsere Anstalten, die unsere Fortschrittmänner der früheren Zeit geschaffen durch die Rath- und Thatlosigkeit unserer Führer und den Indifferentismus der Gemeinde zu Grunde gehen. Dieses schreckliche Bild zeigt sich bei unserem israelitischem Spital — genannt Hebdisch —, noch schrecklicher aber bei unserem Gotteshause. Während alle Tempel der gebildeten Welt großartig im schönsten Theile der Stadt gelegen, architektonisch gebaut, im Inneren durch Stukatur und Malereien verherrlicht sind, bietet unser Tempel durch seine Lage, kahlen Wände und durch die nicht einmal weißgetünchte Kuppel ein Bild des Jammers und der Armuth dar.

Was nützt da regelmäßiger Gottesdienst geleitet von einem hervorragend geschulten Cantor und von einem harmonischen Chor, die regelmäßig gehaltenen Predigten des Predigers, wenn dieser Tempel während des Jahres weder von unseren Vorstandsmitgliedern noch von dem größten Theile der Tempelbesitzer besucht wird? Wie ist dem Rabbiner und Cantor zu Muthe vor leeren Bänken und einem leeren Gotteshause zu predigen und vorzubeten.

Nur zu einer bestimmten Zeit während der Feiertage שרר פנינו finden sich die Elite, manche Vorsteher unserer Gemeinde, wie auch viele Siginhaber im Tempel ein, und das ist während der Seelenandacht, zufälligerweise kommen sie nach Vorlesung der Thora, um dem lästigen Spenden vorzubeugen. Es muß Einem das Herz brechen zu sehen, wie diese tonangebenden reichen Herren für alle ihre noblen Passionen keine Ausgaben scheuen, und darin wetteifern, während sie für die Erhaltung und Verherrlichung ihres Gotteshauses keinen Sinn haben und dagegen ganz gleichgiltig sind.

Wer ist aber mehr daran Schuld als unser israelitischer Kultusvorstand? In allen Gemeinden der Welt geht derselbe seiner Gemeinde mit gutem Beispiele voran. Die Vorsteher fehlen nie am Samstag und Feiertag im Tempel, ebenso die Gemeindeglieder, die höchste Ruhe und der beste Anstand wird beobachtet, und wie sieht es bei uns aus?

Daher rufen wir dem Ebllichen Kultusvorstande zu: עירי נא תעורר נא erscheint am Sabbat und Feiertage in unserem Gotteshause, trachtet dasselbe zu verschönern, damit es den übrigen Gemeinden als Muster, nicht als abschreckendes Bild diene ושרים יהי ער ישראל M.

Noblesse oblige.

Zu allen Zeiten gab es immer Standesunterschiede, ein Ringen um die Herrschaft zwischen Patriciern und Plebejern. Jede Partei wollte die Gewalt an sich reißen; erstere kraft ihrer geistigen Ueberlegenheit und ihrer vermeintlichen — unserer Ansicht nach underechtigten — verbrieften Ahnenrechte; die zweite kraft ihrer Arbeit, als Factor des Bestandes und Erhalter des Bestehenden. Auch bei uns Juden gab es bei Vertheilung von Würden solche anmaßliche Unterschiede zwischen Miichusim und Balbatim und jede Partei reclamirte für sich das Recht der Gewalt und der Regierung. Selbstverständlich verstehen wir darunter nur die Herrschaft in der Kultusgemeinde, da die regierende Würde des Juden nur auf diesem Gebiete zu suchen und zu holen ist. Wir sind Anhänger des arbeitenden Volkes und huldigen der Ansicht unserer Tanaiten, der Helden unseres Volkes, die immer die Arbeit

geehrt und hochgehalten haben, indem sie nicht nur durch unzählige Stellen im Talmud diese Grundsätze vertraten „Liebe die Arbeit und verachte die Herrschaft“ — כל הורה שאין עמה מלאכה כוזה כטירה — „jede Lehre, die nicht mit Arbeit verbunden ist, muß zu gehen“ — כל שאינו מלמד את בנו אמנות כאילו מלמדו — „wer seinen Sohn kein Handwerk lehrt, erzieht ihn fauler“ — sondern sie bethätigten auch die Grundsätze an sich selbst, indem sie bei ihrer hohen Gelehrsamkeit und ihrem gewaltigen Wissen ein Handwerk betrieben, wie יוחנן הסניידר Tanait Rabbi Johanan der Schuster, ר' יצחק נחמא Tanait Rabbi Ischak der Schmied. Dessen ungeachtet hatten die Miichim (Adele) der früheren Zeit, wenn nicht die volle Berechtigung, doch den Schein derselben für sich, da sie neben ihrem Reichtume sehr fromm, höchst moralisch waren, und zufolge dieser großen Eigenschaften sich berechtigt fühlten ihre Gemeinden zu leiten und als leuchtendes Beispiel zu dienen. Letzterer Zeit aber, seitdem sich diese Miichusim bis auf den Punkt des Reichtums in das Gegenteil ihrer Vorfahren verwandelten, haben sie gar keine Berechtigung zu dieser Führung und Leitung ihrer Kultusgemeinden. Ahnenstolz hat bei uns Juden nur dann einen Werth und Bedeutung, wenn die Nachkommen dem edlen Beispiele ihrer Ahnen folgen. Daß dazu Ausschneiderei, Großthun, kostspielige Bälle, Soireen, theuere Toilette nicht gehören, wird uns Jedermann zugeben. Im Gegentheile sind diese Eigenschaften nur dazu geeignet, das von den Vorfahren im Schweiße ihres Angesichtes Erworbene zu Grunde zu richten. Es ist ein sehr trauriges Zeichen unserer Zeit, daß die Spielocale immer diese feine Gesellschaft versammelt, während Wohlthätigkeitsfugungen aus Mangel an Betheiligung nicht zu Stande kommen können. Damit die geehrten Leser nicht glauben, daß wir ungerechtfertigter Weise tadeln, wollen wir mit nachstehendem Verzeichnisse aller Wohlthätigkeitsanstalten in unserer Gemeinde beweisen, daß es in unserer großen Judengemeinde immer Männer gegeben hat, die sich für Humanität interessirt und ihr ganzes Leben gewidmet haben. Es giebt auch jetzt noch solche Männer in unserer Gemeinde, welche aber gegen den Indifferentismus in der Gesamtheit kämpfen müssen. Viele Vereine giengen in letzterer Zeit aus Mangel an Arbeitskräften zu Grunde und es ist leider zu befürchten, daß die noch vorhandenen Vereine ebenfalls zu Grunde gehen werden. Wir notiren in dieser Nummer nur die Namen der Vereine, in unserem nächsten Blatte werden wir jeden Verein und dessen Wirken besprechen.

- 1 Tores Chesed schel Emes 1873, Genadenlehre
- 2 Chesed Werachim 1864, Liebe und Barmherzigkeit
- 3 Chosen Jeschuos 1864, die Kraft der Hilfe
- 4 Jischre Lew, das rechtschaffene Herz
- 5 Chesed Weemet 1860, Liebe und Freunde
- 6 Lekute Schemas 1865, Papierammlung
- 7 Reiem Ahuwim 1866, Liebende Treue
- 8 Poel Zedek 1864, der Wohlthätige
- 9 Scheruth - Jehuda 1864, der Rest von Jehuda
- 10 Schomre Schabos, die Wächter des Sabbath
- 11 Jad Charuzim 1870, die Hand der Arbeit
- 12 Sifse Renunes, der Mund des Gesanges
- 13 Tehile le David, das Lob Davids
- 14 Ossei Chesed, Wohlthäter
- 15 Ahawas Reim 1861, Nächstenliebe
- 16 Kimche de Pische 1872, Ostermehl
- 17 Bet Lechem, das Haus des Brodes
- 18 Agudas Jeschuren 1872 der Bund Israel
- 19 Jugel Jakob, Jismach Israel 1861, es juble Jacob, frohlocke Israel, Schusterverein
- 20 Gomel Chesed, Spenden der Liebe
- 21 Schomer Israel 1871, der Hüter Israel's
- 22 Assira, das Fasten
- 23 Kowea Itim Lethora 1863, Widmung der Zeit zur Thora
- 24 Jeschuas Israel im Bikir Cholim 1865, die Hilfe Israels und Besuch der Kranken

- 25 Gomle Chasudim, Gnadenspender
- 26 Lomde Thora, Studium der Tora
- 27 Roe Zon Kedoschim 1874, die Hüter der heiligen Tora
- 28 Nose Katof 1874, Lastenträger
- 29 Bne Lewaje, die Söhne der Leichenbestattung
- 30 Schewes Achim, Brüderlichkeit
- 31 Marbizei Thora, Studirende der Thora
- 32 Schirei Simru, Freudengesänge
- 33 Kneses Israel, Versammlung Israels
- 34 Kerem Chemed, Lustgarten
- 35 Adas Jeschurin, Versammlung der Gerechten
- 36 Poale Zedek, die Arbeiter der Gerechtigkeit
- 37 Peeir Migbues, Hutmacher
- 38 Poel Zedek meida Kadischa Juschon, das Rechtshandeln der alten heiligen Gemeinde
- 39 Zowebe Zedek, jüdischer Fleischakerverein
- 40 Hachnuses Orchim, Bewirthung Armer
- 41 Agudas Zorfei Zuhow Wuchesef, Goldschmiedverein,
- 42 Lomdei Schilchon-Aruch,
- 43 Meil Zoduku, Leichenkleider-Verein
- 44 Rokeia Pachim, Klempfaer
- 45 Ahawas Chesed schel Emes, Wohltätigkeitsverein für Leichen
- 46 Achwu Wereies, Geselligkeitsverein
- 47 Oskim Bimlechesh Hakodesch, Beschäftigter im heiligen Handwerke der jüdischen Buchdrucker
- 48 Gall Eid, Verein für Grabsteine
- 49 Ansche Mamod, ununterbrochenes Talmudstudium
- 50 Asire, Fastenverein der inneren Stadt
- 51 Or Hajuschor, das wahre Licht
- 52 Zekuren Olem, das ewige Gedächtniss
- 53 Temimei - Derech, die den wahren Weg wandlen
- 54 Schowsei Sabbath, die Beobachter der Sabbathruhe
- 55 Tomchei Zekeinim, Alterunterstützungs - Verein
- 56 Agudas Achim, der Bruderband
- 57 Mezapim Lischias Benjamin, Die Hoffer der Erlösung
- 58 Agudas Benjamin detoch Huir, Benjaminbund der inneren Stadt
- 59 Bet - Lewi, Lewitenhaus
- 60 Charuzai Chulow
- 61 Agudas Kodesch, Halwujat - Hames, heiliger Bund zur Leichenbegleitung
- 62 Agudas Anschei Benjamin, Benjaminbund
- 63 Chomel - Dalem, Chasudem - Towim, das Erbarmen der Armen durch gute Wohlthaten
- 64 Chosen Jeschues, der Hort der Hilfe
- 65 Halwues Chen, das angenehme Darlehen an Arme ohne Zinsen
- 66 Gomel Chesed, Gnadevergeltung
- 67 Jeschuwas Ez - Chaim, Talmudthora - Schule
- 68 Kodesch Hillilim, Todtenbegleiter
- 69 Lemberger Geschäftshalle
- 70 Lomdei Mischnaos, weose Chesed 1867, Studium der Mischna und ausübende Liebe
- 71 Mazmiach Jeschua 1861, Hilfe und Spende
- 72 Mainei Haischiu 1867, Quellen der Hilfe
- 73 Nidwe Lew, edles Herz
- 74 Ossei Zeduka, Wohlthun
- 75 Osse Chesed, Gnadenthun
- 76 Poalei Chesed, Wohlthäter
- 77 Thoras Chesed schel Emes, die Lehre des Wohlthuns
- 78 Zeirim 1866, die Jungen
- 79 Verein der israel. Handel jüngerlinge
- 80 Frauenverein zur Bespeisung armer Studenten
- 81 Zinonverein
- 82 Zichron Hurab Josef Schaul, zum Andenken des seligen Rabbiner Josef Saul Nathansohn
- 83 Zajurim Ktanim
- 84 Tomche Dalim 1862, Armenunterstützung
- 85 Schemesch Zeduka, die Sonne der Gerechtigkeit
- 86 Chawira Kadische, heiliger Verein für Leichenbestattung

- 87 Verein zur Unterstützung herabgekommener Kaufleute und Reconvalescenten
- 88 Melechos Chanoch, Schusterverein
- 89 Chajilim Gidolim, Schneider
- 90 Weuhawtu Lereachu Kumochu, Liebe deinen Nächsten wie dich selbst
- 91 Cours für arme jüdische Mädchen
- 92 Alliance Israelite in Wien, Filiale in Lemberg
- 93 Zichron Izechok, Andenken Isaks
- 94 Taubstummenanstalt
- 65 Kanfei Jone, Geflügelhändler M.

Vom Fahrmarkt des Lebens. Ein Wort der Mahnung.

In einigen Wochen und es beginnt ein wahlhafter Exodus nach Curorten und Bädern.

Unter den Pilgern aber befinden sich unsere Glaubensgenossen in nicht geringer Zahl. An diese sind die folgenden Worte gerichtet. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Zugzug einer großen Menge von Personen, die sich in Lebensgewohnheiten vielfach von den ständigen Bewohnern der Orte unterscheiden, die selbst für kurze Zeit aufgesucht werden (und es ist hier das Alpengebiet in's Auge gefaßt) nicht ohne Wirkung auf die Ansichten der eingeseffenen Bevölkerung bleiben kann.

Schreiber dieser Zeilen ist in der Lage, die Verhältnisse der alpinen Curorte sehr genau zu können und ist sozusagen hinter den Coulissen gestanden, ihm gegenüber ist vielfach jene Reserve aufgegeben worden, die man den Ortsfremden und noch mehr dem Juden gegenüber übt.

Ausgerüstet mit den nöthigen Erfahrungen mögen nun einige Mahnungen ihren Platz finden. In der Zeit, in welcher wir nun einmal leben, wird stets die Gesamtheit der Juden für die Fehler und Untugenden, die Einzelne haben mögen, verantwortlich gemacht, was daher dem Einzelnen im Interesse der Gesamtheit die Pflicht auferlegt, sorgfältig zu wachen, daß durch sein Verschulden die Saat des Antisemitismus nicht noch üppiger gedeihe.

Darum mögen sich die Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft vor Augen halten, wenn sie ihr Weg in Gegenden führt, in denen der größte Theil des Jahres nur vereinzelte Juden zu finden sind, daß ihr Thun und Treiben von Wichtigkeit ist.

Ganz besonders aber mögen es sich die Frauen gesagt sein lassen, daß man durch Kleiderluxus und auffallende Tracht zwar den Neid und die Mißgunst der eingebornen Bevölkerung erregt, ohne aber den beabsichtigten Zweck, für eine große Dame gehalten zu werden, zu erreichen.*)

Wessen Körperbau und Gesichtsbildung mit orientalischen Merkmalen reichlich ausgestattet, erntet Hohn und Spott, wenn er (oder noch mehr „sie“) in die ländliche Tracht schlüpft. Daß Personen der „guten Gesellschaft,“ die am eigenen Herde aus dem vollen Leben sich an anderen Orten sehr willig bescheiden, ist bekannt. Dagegen erkennt man den Emporkömmling an der beständigen Fadelucht, die einzig dem Bestreben entspricht, den Glauben zu erwecken, daß in seinem Hause, „die Windeln gerauscht.“

Wer im Eisenabrcoupé mit lauter Stimme verkündet, „daß Max in Karlsbad, Moriz in Marienbad und Regine sich in Franzensbad befinden“ und Familientratsch den Mitreisenden um die Ohren sausen läßt, dem wird weder von den eigenen Glaubensgenossen, noch weniger von den Angehörigen anderer Confessionen ein anerkennender Nachruf gehalten werden, wenn er zur Erleichterung Aller das Coupé verläßt.

Und nun zum Punkte das „Geld in den Umlauf setzen.“

Man wirft unseren Glaubensgenossen besonders jenseits der Leitha geradezu Widersprechendes vor.

Während einerseits behauptet wird, daß sie durch prozenhaftes Wesen und luxuriöse Lebensführung weniger bemittelte oder

*) tous comme chez nous.

besser Wirthschaftende in den Schatten stellen, sollen sie bei anderen Veranlassungen sich in schmutziger Weise drücken.

Möge diese Annahme auch nicht ganz berechtigt sein, so sei den Glaubensgenossen die gold'ne Mittelstraße empfohlen, und wer sich vielleicht all zu oft in der Kutsche breit macht, möge seinen wirthschaftlichen Sinn nicht am Trinkgeld für den Kutscher erproben.

Jeder Jude halte unentwegt daran fest, daß er eine Aufgabe zu erfüllen hat, daß ihm die Mission zufällt, der Gesamtheit der Juden zu nützen und dort, wo der richtige Tact fehlt, und er fehlt sehr oft, den Fingerzeig beachten, der in besserer Absicht gegeben wird. In dem Kampfe, in dem wir, eine Minderheit, stehen, sind Siege in großen Schlachten nicht zu erringen, im Klein-Kriege aber können uns Erfolge lohnen. Jeder Jude kann durch sein persönliches Auftreten beitragen, ein Stück von der Mauer der Vorurtheile einzareißer, und dies ist dann ein echter „Kidausch haschem“. (Des. W.)

Verschiedenes.

Lemberg. Am 5. d. M. wurde hier die Landesausstellung von Sr. kaiserlichen Hoheit Erzherzog Karl Ludwig in Vertretung Sr. Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers eröffnet.

Die Ansprachen des Präsidenten der Ausstellung Fürsten Sapieha und des Bürgermeisters Dr. Mochnacki wurden von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog sehr warm und innig — fürs Land und dessen Ausstellung höchst schmeichelhaft — huldreichst erwiedert. Sehr viele Aussteller, Großindustrielle unseres Glaubens, darunter die Papierfabrikanten Herren Weiser in Saffow, Kolischer in Ezerlany und Seiler in Krechow, Baron Popper, Reinhold und Buber, Wald und Holzhändler, Leon Thom, Dampf-mühlenbesitzer, Jakob Sprecher, Salo, Goldfrucht, Spiritusfabrikanten, Samuel Maiblum, Glas und Porcelanfabrikant, M. Hainbach, Blas, Seifenfabrikanten, Nirenstein und Lilien, Glasfabrikant und Gerstenfeld, Essigfabrikant, wurden beim Rundgang im Industriepalast und Besichtigung ihrer geschmackvoll ausgestellten Erzeugnisse vom Erzherzog mit Ansprachen beehrt. Alle unsere Feinde mußten bei diesem erhebenden Akte verstummen, indem sie einsehen müssen, daß auf dem Gebiete der Kunst, des Fleißes und der Arbeit unsere Glaubensgenossen hervorragend vertreten sind, und dies von der höchsten Stelle anerkannt und gewürdigt wird. Wo es sich um das Wohl, der Würde unseres Landes handelt, bleiben unsere Glaubensgenossen nicht nur nicht zurück, sondern wetteifern mit den Ausstellern und scheuen keine Auslagen und Kosten. Zum Diner, welches der Erzherzog für die Honoratioren gab, wurden viele unserer Glaubensgenossen eingeladen. Viele Deputationen darunter Se. Ehrwürden Rabbiner Schmelkes und Magid Halpern sind beim Erzherzog erschienen, und wurden letztere von Sr. kaiserlichen Hoheit mit Ansprachen beehrt.

Als jüdische Corporationen Sr. kaiserlichen Hoheit auf der Akademiegasse mit ihren Vereinsfahnen erwarteten und bei seinem Erscheinen mit enthusiastischen Vivatrufen begrüßten, erwiederte er dieselben sichtlich sehr angenehm gerührt, huldvoll. Sr. kaiserl. Hoheit der Erzherzog fragte unter Anderen den Herrn Bürgermeister unserer Stadt, ob Eintracht im Gemeinderath herrsche, worauf der Herr Bürgermeister erwiederte: Gottlob bei uns in Galizien gibt es keinen Antisemitismus. Den Gemeinderath Herrn Bisel, Dr. der Medicin befragte er um den hiesigen Gesundheitszustand, Dr. Bisel erwiederte „sehr gut“ worauf der Erzherzog lachend fragte „für die Aerzte oder für die Patienten?“ Wir können sehr stolz darauf sein, daß Sr. kaiserliche Hoheit sowol von den großen Fortschritten Lembergs, als auch von der herrlichen Ausstellung sehr erfreut und höchstzufrieden war, und hat er dieser Zufriedenheit öfters Ausdruck gegeben. Es wäre auch zu wünschen, daß unsere israelitischen Landesbewohner sich mit Eifer an dieser herrlichen Ausstellung, die in jeder Beziehung originell und sehenswürdig ist, betheiligen sollen und jeder der nur im Stande ist, soll nicht die Mühe und Kosten scheuen, um sie zu besuchen. M.

Lemberg. Am 30. v. M. fand eine Berathung im Polen- und des Abgeordnetenhauses wegen den Handelsvertrag mit Rußland statt, in welcher unser hochgeehrter Präsident, der Reichsrathabgeordnete Herr Dr. Byl sowohl in seinem Namen, als auch der isr. Clubsgenossen dieses Clubs erklärte, daß sie sich im Plenum des Reichsrathes der Abstimmung enthalten werden, weil der Handelsvertrag im Artikel IV. alle Bestimmungen des Handelsvertrages vom 14. September 1860 aufrecht erhält. Insbesondere werde Artikel XIII. des Handelsvertrages vom Jahre 1860 in Kraft verbleiben, welcher lautet: Es ist wohl verstanden, daß die Beschränkungen, welche in den Staaten eines der beiden hohen contrahirenden Theile hinsichtlich der Israeliten festgesetzt sind, gleicherweise auf die dem gleichen Glaubensbekenntniße angehörnden Unterthanen des anderen Theiles Anwendung zu finden haben.

In der vorconstitutionellen Zeit des Jahres 1860, wo die Juden in Oesterreich noch nicht gleichberechtigt waren, konnte ein Passus solchen Inhaltes vorkommen, jetzt aber nicht mehr.

Es ist hocherfreulich zu sehen, wie dieser Abgeordnete keine Gelegenheit unterläßt für die Rechte der Juden einzustehen, noch erfreulicher ist es, daß alle jüdischen Clubsgenossen hier solidarisch vorgegangen sind, wofür ihnen der Dank aller Israeliten gebührt. Es wäre ein Gebot der Menschen- und Nächstenliebe, daß alle israelitischen Abgeordneten diesem edlen Beispiele folgen sollen, und überhaupt in allen Angelegenheiten, wo es sich um die Verkürzung der uns gesetzlich zuerkannten Rechte handelt, solidarisch auftreten sollen. Denn nur in diesem Falle sind Erfolge möglich, viribus unitis. M.

Lemberg. Am 14. d. M. begann hier die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Salzcommissär Konstanty Rijański, der vom Gerichte wegen Veruntreuung von bedeutenden Summen zum Schaden des Landesauschusses und vieler Interessenten angeklagt ist. Dieser Proceß hat für uns besondere Wichtigkeit, denn Konstanty Rijański war es, der anfangs die galizische Handelsactiengesellschaft zur Uebernahme des Salzverschleißes angeeifert und die Uebelstände beim Salzverkaufe erdichtet hat. Nachdem der Landesauschuß die Desiderien der Handelsgesellschaft zu realisiren sich veranlaßt sah, übernahm er auch Herrn Rijański als Inventarstück. Der ganze Salzhandel des Landesauschusses machte faaseo und Herr Rijański sitzt auf der Anklagebank. Die Nemesis hat uns noch nicht verlassen.

Ein Ausflug in die alte Welt.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung)

Angesichts solcher niederschmetternden Ereignisse, mußte bei den Juden jener Zeit eine lähmende Verzweiflung platzgegriffen haben, die doch bekanntlich sowohl bei Individuen, als bei ganzen Völkern das erste Stadium von Fäulnis bedeutet. Zum Glück aber ist dieses Volk seit seiner Kindheit mit einem Präservativmittel versehen, welches es gegen jede Fäulnis schützt und in ewiger Frische erhält. Dieses Präservativmittel, oder richtiger dieser Lebenselixir, nennt sich *Optimismus*. Der Optimismus ist unjerem Volke schon als Kind mit der Muttermilch eingesößt worden. Das große Bilderbuch, die Bibel, das ihm Gott noch als Kind zum Geburtstag geschenkt hat, enthält Illustrationen und Sprüche, die ihn ewig daran mahnen nie schwach zu werden, allen Stürmen zu trotzen und stets lebensfreudig in die Zukunft zu blicken. „Freue Dich vor Gott, deinem Herrn!“ heißt es hier. „Erfreue dich all des Guten, das Dir dein Gott gegeben.“ „Angstige dich nicht, bleib stark und muthig.“ „Frohlocke selbst im Zustande des Zitterns.“ „Die Berge werden wanken, die Hügel werden weichen, meine Gnade aber weicht nimmer von dir.“ Wenn du durch's Feuer gehst, wirst du nicht verzehrt, und die Flamme kann dir nicht anhaben.“ Und der Sprüche noch viele, die ihn ewig, daran mahnen stahlfest, ausdauernd zu bleiben und nie wankelmüthig zu werden. Die späteren Weisen haben sogar in Bezug der Freudigkeit des

Daseins jene Grenze aufgehoben, die das Diesseits vom Jenenseits trennt, indem sie dieses Leben nur als eine Vorhalle bezeichneten, die den Eingang zu jenem Saale bildet, wo Einen die ewigen Freuden erwarten — „Halte dich daher ewig vorbereitet in jener Vorhalle, mußt gleichsam vor dem Spiegel deines Gewissens deine Toilette, damit du tadellos in jenem lichtvollen Saale erscheinst, der die Ewigkeit bedeutet!“ So verdrängte sich nach und nach jener Optimismus zu einem leuchtenden Körper, gleichsam zu einer ewig strahlenden Lampe, die unserm Volke nicht allein alle Irrwege des Lebens erhellte, sondern auch in jenes dunkle Reich hinüberleuchtet, das noch kein sterbliches Auge durchdrungen hat.

Der Optimismus war es daher auch, die über das Grab hinaus dauernde Freude des Daseins, die nach jenem entseßlichen Schicksale des Märtyrerkrautes dem Volke Kraft und Ausdauer verliehen hatte, nicht der Verzweiflung anheimzufallen. Anstatt sich von jenem Sturm verschlagen zu lassen, klammerte sich das Volk mit Löwenkrallen an die feste Säule des Gottvertrauens und ließ sich nicht um ein Haar von dem alten Standpunkte fortbringen. Gewiß — sagten sich die Juden, sich gegenseitig Muth zusprechend — gewiß wollte Gott in seiner Allgüte nur ihr ewiges Heil und Wohl, gewiß hastete irgend ein Mangel ihrer Seele an, der durch Leiden geläutert werden mußte, damit sie dann geklärt und sündenrein vor Seinem richterlichen Throne treten können. Ja, sie besahen durch die Luppe das adeltsche, sündenreine Leben jener beiden Märtyrer, um in demselben, wenn auch nur ein kleines Fleckchen, zu entdecken, was ihnen ja als Stützpunkt für ihren Glauben dienen könnte. Wer sucht, der findet. Sie fanden nämlich, daß jene beiden gottgeweihten Männer anlässlich eines gelehrten Streites mit einem großen Talmudgelehrten der damaligen Zeit, Rabbi Leibisch Ettinge genannt, Ursache waren, daß dieser beschämt die Stadt verlassen mußte. Der Schuld mußte nothgedrungen die Sühne folgen. Gott will es nicht, daß Seine Frommen einst sündenbelastet vor seinen Thron treten, der kleinste Mangel ihrer Seele muß früher durch einen Läuterungsprozeß ausgeweht werden, Gott ist also allgerecht und in Ihm ist kein Fehl!

So wuchs wie die Schale mit der Schnecke der Optimismus mit unserm Volke zusammen und gewann an Größe und Ausdehnung mit der Zunahme der Leiden. Drang ihnen das Wasser zum Munde, so daß sie dem Ertränken nahe waren, dann blinkte ihnen jener ewige Leuchtturm entgegen, nämlich der Messiasglaube und gab ihnen Kraft und Muth mit allen Wellen und Stürmen der Zeit zu kämpfen und auch zu siegen. Thatsächlich faßte auch nie der Messiasglaube in dem Leben unseres Volkes so tiefe Wurzeln, wie just zu jener Zeit, in welcher sie Gott ganz den Händen ihrer Feinde ausgeliefert zu haben schienen.

Und sie hatten diesen Glauben nöthig, denn wenn nicht dieser, wer weiß, ob noch heute auf der weiten Erdoberfläche nur ein einziger Jude zu finden gewesen wäre?

Nach verbürgten Urkunden der früheren Jahrhunderte, die noch heute in dem hiesigen Archive erhalten sind, war der Jude im buchstäblichen Sinne den Raubgelüsten des Böbels ausgeliefert, jeder durfte ihn ungestraft berauben, mißhandeln, seine Familie schänden, ja für das Tödten eines Juden brauchte man nur eine kleine Geldpönale erlegen, ganz wie für das eines Hundes. Schlug einer einen Juden todt, dann fertigte er sich mit der kleinen Geldstrafe ab und dem Gesetze war Genüge gethan. Gehörte einer den höheren Ständen an, so durfte er sich zu jeder Zeit den Luxus gönnen auf einmal einige Juden todt zu schlagen, ohne nur einen Kreuzer Sühnegeld zu zahlen, sie waren ja sein Eigenthum, über die er das freie Verfügungsrecht hatte. Nicht einmal einer leidenschaftlichen Aufwallung brauchte es, um einen Juden umzubringen, es genügte dazu eine heitere Laune, ein spaßhafter Moment.

Bei Gelegenheit eines großen Festes, das einmal ein hoher Adeltiger für die Schaar seiner Getreuen veranstaltete, verfiel er auf die köstliche Idee, seinen hohen Gästen einen seltsamen Spaß zu bereiten, der in der That viel Heiterkeit

erregte. Er raffirte nämlich seinen Juden wie einen Vogel aus, indem er ihn grün und roth anstrich, ihm zwei künstliche Flügel anheftete, die Sabbatmütze auf den Kopf setzte und ihn auf einen Baum hinaufkletten ließ. Der arme Jude that das mit großer Bereitwilligkeit, es macht ja dem Herrn Spaß und dieser bezahlt ihm ja immer derlei Spässe mit einigen Gulden, die Weib und Kind zu Hause brauchen könnten. Hätte er aber die kleine Unterredung belauscht, die inzwischen der gnädige Herr mit seinen Gästen führte, dann wäre er gewiß mit weniger Bereitwilligkeit auf den Baum gestiegen, wiewohl ihm sein Sträuben nicht viel genügt hätte, denn die Haiducken des gnädigen Herrn hätten ihm schon mit ihren Peitschen auf die Beine geholfen. „Mit dem Anbruche des morgigen Tages“ — sagte nämlich der hohe Gastgeber zu seinen illustren Gästen — „werde ich euch dort vom Baume einen seltsamen Vogel herunterschleusen.“ Und dabei zeigte er ihnen in der Dunkelheit der Nacht auf einen Baum im Garten hin, auf den thatsächlich ein Vogel von ungewöhnlicher Größe sich regte. Ein Edelmann hält natürlich Wort. Mit dem Morgenanbruche versammelte er um sich seine vor Ungebuld schon breannenden Gäste, öffnete das Fenster, legte das Gewehr an und zielte — und er zielte gut, denn im Nu fiel der seltsame Vogel todt vom Baume herunter. Das gab heftiges Lachen unter den Gästen. Der gnädige Herr zeigte sich aber nicht um so weniger großmüthig gegen Witwe und Waisen, er belieh sie nämlich gegen ein geringes Pachtschilling in der Dorfschenke. Natürlich, das Jungwild muß geschont werden, die Söhne des gnädigen Herrn werden sich ja später einmal auch unterhalten wollen und werden ebenfalls Vögel für ihre Flinte brauchen.

Das war aber nur so ein harmloser Scherz, man nahm es später viel ernster mit ihnen — man schlachtete sie nämlich zu Hunderten hin. . .

Wir kamen uns vor, wie wir so vor jenem Opib standen und in demselben blättern, als befänden wir uns in einem Jammerthal, in welchem die Sgenecie ewig abwechselte, immer schauriger, immer nachtvoiler. . .

Da taucht vor unseren Blicken auf einmal aus dem Opib ein Blutdrama auf, und ein Held tritt auf die Schaubühne, der an Grausamkeit Viele hinter sich ließ, die in der dunklen Geschichte unseres Volkes ihm vorangegangen sind.

Es war nämlich im Jahre des Unheils 1648, als plötzlich wie ein verheerender Sturm über die Lande zog. Der Kosakenhetman Chmielnicki mit seiner Räuberbande. Mit raffinirter Grausamkeit fielen sie über die Landesbevölkerung her, brandschagten, mordeten, würgten und errichteten sich hier Denkmäler von Leichen. Mehr als an allen Anderen löschten sie ihren Durst mit jüdischem Blute. Waren ja die armen Juden schon auch früher von jedem rohen Fuße getreten, und wie ein Wild gehegt. Sein blutrünstiges Schwert schonte keine Greise, Frauen und Säuglinge an der Brust ihrer Mütter. Mit seinen raubgierigen Gehilfen brach der Kosakenhetman in die Synagogen ein und alle, die er dort vorgefunden, ohne Unterschied ob Männer oder Frauen, ob Greise oder Kinder, schlachtete er wie die Lämmer hin, worauf er die heiligen Stätten über sie angezündet und in Schutthaufen verwandelte.

Sechzehn Jahre später, im Jahre 1664, fand wieder eine andere Schlächtereie statt, die an Grausamkeit der ersteren nicht nachstand. Auf dem hiesigen alten Friedhofe finden sich zahlreiche Reihen von Gräbern, die die Opfer jener graufigen Wütheriche verschlungen haben.

An einem Sabbat, nämlich am 8. Tage des Monats Tjar, im Jahre 5424 nach jüdischer Zahl, also vor 230 Jahren, schlachteten sie in den Synagogen einige hundert Juden hin, darunter Männer von Bedeutung und großem Namen, die durch die gelehrten Werke, die sie zurückgelassen, bis zum heutigen Tage in dem Andenken und im Munde unseres Volkes fortleben. Mehr als 200 solche leuchtende Namen könnten wir hier aufzählen, die in jenem Sabbat unter dem mörderischen Stahl der entmenschten Wütheriche den Tod gefunden haben, darunter Führer der Gemeinden,

Vorsteher jüdischer Lehrhäuser und reiche Männer, die in ihrem Großmuth Stütz der Armen waren. Nicht erst zu zählen jene, die zu den Durchschnittsmenschen gehörten, nebst einer Unzahl von Kindern, deren Leichen zu Bergen sich aufthürmten. Und von welchen Grausamkeiten wissen nicht die Leichensteine zu erzählen! Dem Einen, einem großen Rabbiner, Vorsteher einer בית מדרש , gaben jene Ungethüme in Menschengestalt alle in der Bibel aufgezählten vier Todesarten zu kosten, indem sie ihn steinigten, ihm Schwertstiche versetzten und über ihn dann den Scheiterhaufen anzündeten. Einen Zweiten wieder, ebenfalls einen Gottgelehrten, ließen sie in eine הר הרקע einrollen und sie so beide zu Asche verbrennen und einen dritten wieder versenkten sie lebendigen Leibes in ein Grab und ließen dasselbe langsam mit Erde füllen, damit sie sich eine Zeit lang noch an die entsetzlichen Hilferufe ergößen können.

Lemberg bildete damals zwei abge sonderte Theile, die Vor- und die Instadt genannt, von welchen jeder einzelne Theil seinen eigenen Rabbiner hatte, der je drei Jahre in einem anderen Stadttheile fungirte. Jeder Stadttheil hatte auch seine eigene בית מדרש , Synagogen, Wohlthätigkeitsanstalten und auch eine eigene Verwaltung. Abwechselnd brachen die Vandalen bald in dem einen, bald in den zweiten Stadttheil ein. In einem und demselben Sabbat äscherten sie mehrere jüdische Häuser und Synagogen ein. Nur in der בית מדרש - Synagoge, nämlich in derselben, der unser Besuch galt, prallte ihre Zerstörungswuth ab, denn sie widerstand allen wüthenden Versuchen, wovon noch bis zum heutigen Tage viele arg hergenommene Stellen Zeugnis ablegen.

Mehr aber noch als diese weiß das alte auf Pergament gedruckte Sidur, das noch von jener Zeit herrührt, und in der vorstädtischen Synagoge zu sehen ist, von der Grausamkeit jener Mordgesellen zu erzählen. Hier nämlich ist es ein breiter das ganze Gebetbuch durchbohrender Degenstich, der an eine entsetzliche Gräueltat erinnert, denn jener Degenstich traf nicht bloß das Sidur, sondern auch ein warmes Menschenherz. Es war nämlich just in der Morgenstunde, zur Zeit des Morgengebetes, daß die Vandalen an jenem verhängnisvollen Sabbat in die Synagogen eingedrungen sind. Sie paßten so recht die Zeit auf, in welcher sie die Juden mit Weib und Kind versammelt finden, damit sie sich ein recht ausgiebiges Blutbad bereiten können. Unter jenen Kanibalen schienen auch weibliche Furien gewesen zu sein, denn ein Weib war es, die von rücklings dem Vorbeter, der vor dem Altare stand, ihren Degen durch den Leib rannte, so daß sie denselben mitsammt dem Gebetbuche aufspießte. Die Aufschrift auf dem Grabsteine jenes Vorbeters, die auf dem alten Friedhofe noch ziemlich lesbar ist, erzählt eben des Ausführlichen von jener Gräueltat mit folgenden Worten: „Und Samuel, der Vorbeter, stand gerade mit zum Himmel gewandtem Herzen vor Gott beim Gebete, da durchbohrte eine Verfluchte dieses gottgeweihte Herz mit ihrer Klinge, mit der sie auch das Gebetbuch aufspießte und so Beter und Gebetbuch vereinigte. So verstummte plötzlich der Mund, der uns mit heiligen Gesängen den Himmel erschloß, am heiligen Sabbat, am 8. Tage des Monats Nisan, im Jahre 424. Gott verleihe ihm selige Ruhe und räche sein unschuldig vergossenes Blut!

Merkwürdig ist es, daß diese Verfluchte, mit dem hebräischen Ausdruck האשה , auf 16 Grabsteinen erwähnt wird, darunter auf dem Grabe des Bruderpaars Rabbi Mordechai und Rabbi Schlome, Söhne des רבי שמואל , ferner auf dem Grabe eines hundertjährigen Greises, der Vorsteher in der בית מדרש zu Kolomea war und auf dem Grabe eines fünfzehnjährigen Jünglings, auf dessen Denkmal es heißt: Die Verfluchte brach ein Reis gewaltiger Zedern, sie blies aus eine Lebenslampe, die zum Himmel hinaufloderte und schloß einen Mund, dem der frische Quell der Thora entsprang. Raam 15 Jahre alt, sammelte er Wissensschätze, wie einer von 100 Jahren.

Wer war jene Verfluchte, jene blutdürstige Furie? Es würde sich verlohnen geschichtlich auf den Grund derselben zu kommen, denn wie es scheint muß sie eine Anführerin jener räuberischen Horde gewesen sein.

Charakteristisch ist die Aufschrift eines Grabes, die etwas zu denken gibt, denn hier heißt es nämlich: Großer Gott der Vergeltung, räche das Blut Deines heiligen Dieners, das durch die Hand der Verfluchten vergossen wurde, Deines Dieners, der jung an Jahren und groß an Thaten war, dessen Herz weit wie die Halle des Tempels war, der mit Löwenmuth dein heiliges Gesetz verteidigte, für deinen heiligen Namen den Tod erlitten, widerstehend der Verlockung und der Blatzjüngigkeit der Schlange. Sein heiliger Name war Rabbi Jizchal Nachmisch.

Auf den anderen Gräbern hingegen heißt es nur bloß: „Die durch die Hand der Mörder gefallen sind..“ Bei vielen ist die Todesart beschrieben, wie: „durch Feuer, gesteinigt, lebendig begraben, geschlachtet“ u. s. w. u. s. w. Alle Grabsteine sind von demselben Tage datirt, nämlich von dem Sabbat den 8. Nisan des Jahres 424.

Einem merkwürdigen Zufall verdankte einer der Gelehrten jener Zeit die Rettung seines Lebens. Auch er nämlich gerieth in die Hände eines jener Mordgesellen. „Wirf dich zu Boden!“ — befahl ihm derselbe — „damit du von meiner Hand den Todesstreich empfangest!“ Ohne Widerstand that dieser in stiller Gottergebenheit, wie ihm befohlen wurde, indem er sich zu Füßen des Mörders hinlegte, bereit den Todesstoß zu empfangen. Der Anblick dieses stillen gottergebenen Opfers jedoch weckte Mitleid auch in der entmenschten Brust des Mörders, so daß er ihm anstatt mit der scharfen mit der stumpfen Seite des Schwertes den Hals streifte, indem er ihm sagte: „Lauf davon, junger Hund, und erhalte dein Leben von meiner Hand als Geschenk!“ Diesem merkwürdigen Zufalle verdanken wir eine große Reihe von jüdischen Gelehrten, die dem Geretteten später entstanden, unter welchen sich auch der בית מדרש zählt, der sein Enkelkind war.

Ein Gang durch den hiesigen altjüdischen Friedhof belehrt uns über die traurigen, ja entsetzlichen Zustände jener Zeit, von welchen die Grabmäler uns so manches zu erzählen wissen. So beispielweise heißt es auf einer jener Grabchriften, daß der Verbliebene, der unter diesem Steine ruht, ein Vorsteher der Gemeinde war, treu und hingebungsvoll, der für seine Glaubensgenossen oft in dem Kerker geschmachtet und mehr als einmal blutige Leibstrafen erduldet. Auf einem anderen Grabmale wieder wird betont, daß der Verbliebene, der ebenfalls Führer der Gemeinde war, für seine Brüder in dem finsternen Kerker den Tod gefunden, aber dennoch durch die Hilfe Gottes dazu gelangte ein Grab zwischen seinen Glaubensgenossen zu finden.

Diese schlichten Grabchriften entrollen uns ein markerschütterndes Bild jener fluchwürdigen Zustände. Der Vorsteher war der Regierung gegenüber für die Gemeinde verantwortlich. War ein solcher nicht grausam genug der Gemeinde alle Steuern abzupressen, die die Regierung von derselben forderte, so mußte er für seine Weichherzigkeit unter dem Polizeistoße bluten und in dem finsternen Kerker verschmachten. Fügte es sich, daß ein solcher Unglücklicher während seiner Haftstrafe verschied, so war es als eine hohe Gnade angesehen, daß man seine Leiche der Familie ausgefolgt hat, denn in den meisten Fällen verscharrte man ihn in ein gemeinsames Grab mit Verbrechern.

So bezeichnet unser armes zu Leiden auserkorenes Volk, gleich jenem gehezten, angeschlossenen Wild, den Weg, den es in der Geschichte der Menschheit zurückgelegt hat, mit den Spuren seines Blutes. Kein Flecken Erde gibt es in der weiten Welt, das nicht mit dem Blute unseres Volkes getränkt ist. In Spanien, in Portugal, in Deutschland, in Polen, ja allüberall dampfen noch die Altäre, auf welchen jüdische Opfer dargebracht wurden. (Fortf. folgt.)

B r i e f k a s t e n .

Dr. B. in Sofia. Ihr w. Artikel erscheint in der nächsten Nummer unseres Blattes. - Herrn K. in Krakau! Ich wollte ein Comité bilden, der Cultuspräses ist mir mit seinen Kahaldienern zugekommen.

B e m e r k u n g . Die Fortsetzung von Mosche Bloser erscheint in der nächsten Nummer.

Pränumerations-Einladung!

auf die

„Jüdische Zeitung“

32. Jahrgang - Preis 3 fl. 50 jährlich

Adresse: Ch. Rohatyn, Buchdrucker, Lemberg.



MARKA OCHRONNA

WICHTIG für CIGARRETTEN - RAUCHER

Wer gute Cigarretten rauchen will, der verlange ungummirte

Sokol-Hülsen

denn dieselben übertreffen alle anderen

Sokol-Hülsen

werden aus dem feinsten französischen Papiere verfertigt, und reissen beim anfüllen nicht.

Preis per 1000 Stück 80 kr.

Warnung: Nur die Hülsen welche die Schutzmarke „Sokol“ haben sind echt.

Gefällige Aufträge sind zu richten an die Firma

A. HELLMAN

erste Landes-Fabrik von Cigarretten-Hülsen, gegründet im Jahre 1860.

Empfiehl gleichzeitig grosses Lager von österr. ung. gal. & ausländischen

Zündhölzchen

Lemberg, (im Theater - Gebäude) (Thor III.)

Gründungsjahr 1843

Die Farbenfirma

WOLF CZOPP

Lemberg Żółkiewerstrasse Nr. 2

empfiehl das reich assortirte Lager von

Russischen und inländischen Maschinenöhlen, italienischen Oliven-Maschinenöhlen, Maschinentreibremen, Gummiplatten, Gummischlauchen, Asbest, Minium, Bleiweiss

wie auch von

Brauerei-Fichtenpech, Korken und Spunde

Prompteste und billigste Bedienung

Gründungsjahr 1843

Krbolsäure & Karbolpulver

Firniss, Lacke und Farben.

Zahnarzt

Dr. Med. S. Reinhold
Zahntechnisches Atelier
LEMBERG, Jagiellońskagasse 2
Ordinirt täglich von 9—5 Uhr
für Arme unentgeltlich.

Specialist

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten
Dr. J. Reinhold
Lemberg, Jagielonskagasse 2
Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm.
für Arme unentgeltlich.

Paris 1889 goldene Medaille.

250 Gulden in Gold

wenn Creme Grolich nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe, etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendfrisch erhält

Keine Schminke Preis 60 kr.

Man verlange ausdrücklich die preisgekrönte Creme Grolich, da es werthlose Nachahmungen gibt.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr.

GROLICH'S HAIR MILKON

das beste Haarfärbemittel der Welt!

Bleifrei fl. 1. — und fl. 2. —

Hauptdepot J. Grolich, Brünn

Zu haben in allen besseren Handlungen.

Depot für Lemberg, Alois Hübner, Droguist

ANNA LAU

verehelichte Lachs

MODISTIN IN LEMBERG

Ringplatz Nr. 5. Parterre und I. Stock

empfiehlt ihr reich assortirtes

Lager von Damen u. Kinderhüte

verschiedener Modenwaaren Sammte, Vellvets, Seidenstoffe, Spitzen, Stickereien, Herren- und Damenwäsche, Mieder, Blousen, Schirme, Handschuhe, Damenschuhe, Galoschen und verschiedene Modisten-Zugehöre en gros & en detail zu billigsten Preisen.

Hüte werden zum putzen und modernisiren angenommen.

Augenarzt

Dr. Oswald Zion

gew. Operationszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 12 — 1 und 3 — 5 Nachmittag

Kolatajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.

Neu eröffnet.

Ich mache hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich mir eine

Damen - Garderobe

unter der Firma

BETTI MUND

Lemberg, Ringplatz Nr. 11. (I Stock im Hofe)

(2. Eingang Serbska - Gasse Nr. 2). eröffnet habe.

Ich leihe verschiedene Kleider für Bälle, Hochzeiten, Unterhalte und s. w. zu sehr billigen Preisen aus. Ich fertige dieselben zu jeder Zeit nach Wunsch u. Mass nach neuester Mode. Besitze eine Maschine zum Ausschlagen von Zacken auf Schleier. Pelerinen etc. in verschiedene Muster. In der Hoffnung dass das Publicum heissen Kenntniss nehmen wird bitte um zahlreichen Zuspruch
Hochachtungsvoll

Betti Mund

Lemberg, Ringplatz Nr. 11 (I. Stock im Hofe).

Medic. Chirurg. & Accoucheur

Dr. LUDWIG WEISS

wohnt im Hause Nr. 6 Kamiński - Gasse
Ecke Krakauergasse (im Hause der Frau Underka)

Ordinirt von 3 — 5 Uhr Nachmittags.

Für Arme unentgeltlich.

Erste galizische Syphon-Köpfe-Giesserei

des

Heinrich Schapira

Lemberg, Zamarstynowska-Gasse Nr. 22
(im eigenen Hause)

erzeugt gesetzliche 90% Syphonköpfe und liefert dieselben auch komplett mit weissen oder farbigen Flaschen zu sehr billigen Preisen
Sämmtliche Bestand-Artikel

für Sodawasserfabriken

sind stets am Lager

Heinrich Schapira.